



Dr. Michael Metten, Geschäftsführer Metten Stein+Design.

„Die Innovationskraft ist da“

Metten Stein+Design Das Familienunternehmen mit Sitz in Overath bei Köln hat einen 100 Prozent zementfreien, zweischichtigen Betonstein entwickelt. Mit der Redaktion spricht Geschäftsführer Dr. Michael Metten über diese Innovation, aktuelle Themen im Garten- und Landschaftsbau sowie die derzeitige Situation in der Branche.

Monika Verspohl

Herr Metten, welche Rolle spielt das Thema Nachhaltigkeit in Ihrem Unternehmen?

Nachhaltigkeit ist für uns ein wichtiger Bestandteil unseres unternehmerischen Handelns. Wir gleichen beispielsweise schon länger über entsprechende Zertifikate die CO₂-Emissionen aus, die wir im Unternehmen und in der Produktion verursachen. Das ist nur eine Übergangslösung, denn wir arbeiten vor allem daran unsere CO₂-Emissionen stetig zu verringern. So haben wir beispielsweise vor zwei Jahren in eine zentrale Holz hackschnitzelheizung sowie in mehrere, große Photovoltaikanlagen investiert. Darüber hinaus schauen wir uns sehr viele Prozesse in der Produktion sowie im gesamten Unternehmen an und prüfen, wie wir Energie und somit CO₂-Emissionen einsparen können. Unsere „Green Efficiency Strategy“, die wir bereits 2012 entwickelt haben, ist langfristig angelegt, mit sukzessiven Schritten und vielen Details. Das ist vielleicht eine der Besonderheiten von Familienunternehmen, dass wir langfristig planen und agieren.

Sie haben einen 100 Prozent zementfreien Betonstein entwickelt. Können Sie die Entwicklung kurz beschreiben?

Bereits vor 10 Jahren haben wir uns mit der Fragestellung auseinandergesetzt, wie wir zentrale Produkteigenschaften des Betonsteins verbessern können. Dabei standen vor allem die Kalkausblühungen im Fokus, die sich nach einiger Zeit bilden, und die Veränderung von Farben im Zeitablauf. Für beide Prozesse sind hauptsächlich die ungebundenen Partikel des eingesetzten Zements verantwortlich. Daher haben wir angefangen nach möglichen Alternativen zu suchen, ohne speziell die CO₂-Emissionen im Blick zu haben. Erst mit dem allgemeinen Bewusstseinswandel und dem Erstarken des Themas Nachhaltigkeit haben wir die ökologische Perspektive hinzugenommen. Das hat die Entwicklung nochmal beschleunigt, da Zement eben auch einen großen Einfluss auf den CO₂-Fußabdruck des Betonsteins hat. Und so sind wir stolz darauf, im vergangenen Jahr mit dem „Ecoterra zero“ einen Betonstein in den Markt eingeführt zu haben, der 100 Prozent zementfrei ist. Dadurch können wir bei der Herstellung circa 66 Prozent der CO₂-Emissionen sparen. Mit den



Der Betonstein „Ecoterra zero“ ist 100 Prozent zementfrei - im Bild die Promenade der Kaiserin-Augusta-Anlagen in Koblenz.

verbleibenden 9,7 Kilogramm pro Quadratmeter markieren wir das Spitzenniveau in der Branche. Zudem liegen wir damit auf dem Niveau von europäischen Natursteinen.

Welche Reaktionen seitens Ihrer Kunden und Partner gibt es bislang auf die Neuentwicklung?

Es gibt seitens des Marktes ein großes Interesse an diesem Produkt, besonders bei Landschaftsarchitekten für den öffentlichen Raum und auch den Kommunen. Denn in den Kommunen werden zunehmend Klimaschutzkonzepte beschlossen, die auch definierte CO₂-Budgets beinhalten. Allerdings müssen wir feststellen, dass das deutsche Ausschreibungswesen eher innovationsfeindlich ist. Innovative Technologien oder Materialien werden in Ausschreibungen meist nur dann berücksichtigt, wenn sie günstiger sind als die bestehende Technik. In der Regel ist das jedoch nicht der Fall, da Forschung und Entwicklung Zeit sowie finanzielle Investitionen benötigen, sodass die neuen Produkte zunächst teurer sind. Erst mit steigenden Volumen werden Innovationen auf der Kostenseite effizienter.

Sie haben Lizenzen für die Neuentwicklung in verschiedene Länder vergeben. Spielt das Thema Nachhaltigkeit auch international eine wichtige Rolle?

Ja, und zwar nicht nur in europäischen Ländern, sondern global. Wir sind seit vielen Jahren in Kanada und den USA sehr engagiert, aber auch im Nahen Osten – insgesamt in 25 Ländern. Und das Lizenzgeschäft

ist für uns seit 26 Jahren ein sehr wichtiges Thema. Dabei sind die unterschiedlichen Anforderungen an die Produkte sehr spannend. Die Basisqualität eines Steines bleibt zwar unverändert, aber man muss auch auf die Besonderheiten der jeweiligen Märkte reagieren. Zum Beispiel hat das Thema Verschmutzung der Steine eine unterschiedliche Relevanz in den verschiedenen Regionen. Deutschland ist nach wie vor das zentrale Land für die Betonsteinproduktion, und hier gibt es eine hohe Wettbewerbsintensivität. Dieser Wettbewerb führt zu mehr Innovation, weil sich die Führungsposition im Markt eben nur dadurch erreichen lässt.

Gibt es weitere Neuheiten im Sortiment?

Wir bieten mit „Asak Flyt“ ein System für das Wassermanagement an. Das ist ein zentrales Thema, und wir bemerken angesichts zunehmender Trockenheit, aber auch Starkregenereignissen, eine steigende Nachfrage nach entsprechenden Lösungen. Das System vereint Gestaltung und Funktion. Die ästhetische Gestaltung öffentlicher Flächen wird für die Steigerung der Aufenthaltsqualität für Menschen immer wichtiger, gleichzeitig sollen Nachhaltigkeitskriterien erfüllt werden. Dem trägt die Lösung durch ihr Design, die Variabilität und dem hohen Versickerungsgrad Rechnung.

Sie sprechen die Optik der Steine an. Gibt es aktuell gestalterische Trends?

Ja, sowohl im öffentlichen Bereich als auch bei der privaten Gartengestaltung nehmen wir gewisse Veränderungen wahr. Der Trend



Bildquelle: Merven Stein+Design

Im „Ideengarten“ am Unternehmenssitz in Overath zeigt der Hersteller die Einsatzmöglichkeiten seiner Lösungen.

geht weg von den sehr dunklen Farbtönen hin zu mittleren bis helleren Grautönen. Besonders für den öffentlichen Bereich fällt die Wahl zunehmend auf beige, sehr natürliche Farbtöne. Ich glaube, dass der Grund wie bei der Versickerung in den sich wandelnden klimatischen Bedingungen liegt. Denn dunkle Steine heizen sich schlichtweg stärker auf als helle Materialien.

Wie schätzen Sie die aktuelle Marktlage ein?

Die Ausgangslage der Bauwirtschaft gerade mit dem Fokus auf den privaten Neubau ist schlichtweg katastrophal. Denn im Vergleich zu den Baugenehmigungszahlen für Ein- und Zweifamilienhäuser im Jahr 2022 liegen wir in diesem Jahr gerade mal bei der Hälfte. Diese Entwicklung hat Auswirkungen in unterschiedlichen Bereichen. Gleichwohl bemerken wir jetzt in der zweiten Jahreshälfte eine Stabilisierung. Im öffentlichen Bereich gibt es ein riesengroßes Nachfragepotenzial seitens der Kommunen, denn die Verantwortlichen realisieren, dass sie ihre Innenstädte an die aktuellen Herausforderungen anpassen müssen: die Mobilität ändert sich und benötigt eine entsprechende Ladeinfrastruktur. Veränderte Handelsbedingungen vom stationären hin zum Onlinehandel beziehungsweise hybriden Handel führen zu einer zunehmenden Umwandlung von Gewerbe- in Wohnraum.

Hinzu kommen die Anpassungen an den Klimawandel. In der Hamburger Innenstadt dürfen wir beispielsweise vermehrt Produkte für Shared Space-Lösungen liefern. Dort wird die Lebensqualität gesteigert, indem die Menschen Flächen zum Spazieren und Verweilen zurückerhalten, die bislang allein dem Autoverkehr vorbehalten waren. Dadurch ergeben sich neue Anforderungen an die Pflasterung, denn diese Flächen müssen Aufenthaltsqualität bieten und gleichzeitig belastbar für den Autoverkehr sein, selbst wenn dieser nur eingeschränkt stattfindet. Daher bin ich zuversichtlich, dass der Bereich Stadtplanung sich zukünftig weiter positiv entwickelt – trotz der Realität, dass viele Kommunen solche Maßnahmen aufgrund ihrer finanziellen Situation kaum ohne Förderung seitens der Länder oder des Bundes umsetzen können.

Welche Themen werden in naher Zukunft für den GaLaBau und die Stadtplanung wichtig?

Die dezentrale Grundwasserbildung muss gefördert werden und wird eines der wichtigen Themen sein. Deswegen plädieren wir beispielsweise sehr stark für gepflasterte Flächen mit einer hohen Wasserdurchlässigkeit über die Fugen. Dafür reicht bereits die normale Fugenbreite von 5-8 Millimetern. Doch viele Privatkunden hätten am liebsten keine Fuge, weil in dieser natürlich auch

mal Moos oder Unkraut wächst. Da müssen wir dann entsprechend beraten und aufzeigen, welche Lösung welche Möglichkeiten bietet. Denn die perfekte Lösung gibt es nicht. Auch im Bereich der Stadtplanung ist dezentrale Grundwasserbildung nicht immer ohne Weiteres umzusetzen. In vielen Kommunen gibt es beispielsweise einen Anschlusszwang der Flächenentwässerung an das Kanalsystem. Das ganze Wasser in die Kläranlage zu leiten widerspricht der dezentralen Grundwasserbildung. Doch die Kläranlagen benötigen häufig eine Mindestwassermenge, um störungsfrei funktionieren zu können. Das Thema Versickerung und dezentrale Grundwasserbildung ist insgesamt sehr komplex, aber angesichts der sich ändernden klimatischen Bedingungen müssen wir uns damit beschäftigen.

Wie schätzen Sie die künftige Entwicklung in der Bauwirtschaft generell ein?

Generell bin ich zuversichtlich, dass uns intelligentes, nachhaltiges Bauen gelingt. Unter anderem weil wir in der Bauindustrie eine große Innovationskraft haben, die riesige Chancen bietet. Dafür benötigen wir aber dringend die richtigen Rahmenbedingungen und auch einen gewissen Freiraum, um neue Lösungen auszuprobieren. Hierzu bedarf es seitens der Regierung eines deutlichen Signals. Sie muss die richtigen Anreize schaffen, um die Bauwirtschaft handlungsfähig zu halten, damit diese sich aus der Krise herausmanövrieren kann. Denn wenn nicht gebaut wird, verschärft sich der Wohnraummangel weiter – bereits heute erreichen wir nicht einmal die Hälfte der seitens Regierung selbstgesteckten Ziele. Auch für private Bauherren wäre beispielsweise eine Sofortabschreibung von 30 TEUR für Investitionen in Haus und Garten ein wichtiger Anreiz. Ich denke, dass der Politik diese Aspekte durchaus bekannt sind. Doch bislang handelt sie nicht entsprechend. Falls sich das nicht ändert, fürchte ich allerdings trotz meines rheinischen Optimismus, dass sich die Situation in der Branche in den nächsten ein, zwei Jahren nicht bessert. Und dann werden sich – gerade im Hochbau – die Personalstrukturen in eine sehr bedenkliche Richtung entwickeln. ■